

Christian Dörr

Als er 13 Jahre alt war, nahm der Neustadter Christian Dörr Gitarrenunterricht. Zunächst war es die klassische Gitarre, die ihn begeisterte. Als Kind besaß er ein einfaches Instrument, das mit wenig Geld gekauft worden war und nicht wirklich zu den guten Gitarren zählte. Unzufrieden mit dem, was sie zu bieten hatte, versuchte der handwerklich geschickte Junge, die geheimnisvolle Gitarrentechnik zu verstehen. Er probierte, den Klang seines Instruments zu verbessern und die Saitenlage seinen Händen anzupassen. Erste fällige Reparaturen forderten ihn heraus, aber irgendwann war er so weit, dass er sogar seinen ersten Gitarrenhals selbst baute.

Dörr wurde Fernmeldetechniker. Zunächst. Als ambitionierter doch nicht wirklich glanzvoll talentierter Musiker blieb er der Gitarre treu, wobei ihn das Instrument immer mehr zu interessieren schien als die eigene Musikkarriere. Befreundete Musiker fanden schnell heraus, welches Talent tatsächlich in ihm schlummerte und bald schon war er als Experte bekannt. Er besuchte Gitarrenbaukurse, sogar in Spanien. Als eine berufliche Neuorientierung auf Dörr zukam, fiel die Entscheidung schnell. Das Hobby sollte nun zum Beruf gemacht werden. Doch dies war mit Risiken verbunden. Dörr ließ sich nicht beirren und absolvierte die renommierte Geigenbauschule in Mittenwald, Bayern. Sein Gesellenstück überzeugte die Prüfungsjury, die akribisch sogar mit Lampen und Spiegel das Innenleben seiner in hundert Stunden Arbeit entstandenen Gitarre untersuchte. Nach der Schule kam der Sprung ins kalte Wasser. Gesellen wurden nicht gesucht. Dörr wagte den Schritt in die Selbstständigkeit. Zwar glaubte er, er habe sich noch keinen Namen in der Branche erworben, jedoch war die Nachfrage nach Dörrs handwerklichem Können und seinem feinen Gehör gefragt. Heute nun kommen die Musiker mit ihren Gitarren aus einem großen Umkreis. Der Bedarf ist groß. „Die Leute kaufen sich industriell gefertigte Instrumente für viel Geld. Nicht selten geben sie 3.000 Euro und mehr aus. Doch diese Gitarren können nicht optimal eingestellt sein. Sie müssen noch individualisiert werden, damit sie tatsächlich für den Musiker so klingen, wie er es sich wünscht“, sagt Dörr. Dazu zähle zum einen die Spielweise des Musikers selbst, was abhängig vom

Temperament, der Handgröße, der Kraft, aber auch der Vorliebe für die Stilrichtung der Musik selbst sei. „Klassische Musik bevorzugt die reinen Töne, beim Blues ist ein Scheppern schon ein Stilelement, beim Flamenco braucht es ein gewisses Schnarren und Heavy Metal will schnell und ohne Kraft gespielt werden“, so der Gitarrenbauer. Das könne durch die Saitenlage beeinflusst werden. Dörr besitzt die Empathie, herauszuhören, was sein Kunde von der Gitarre will. „Es gibt keinen einheitlichen Sprachcodex. Ich muss herausfinden, was mit *silbrigen Obertonwölkchen* oder *saftig klingen* tatsächlich gemeint ist“, erzählt er. Manchmal braucht er dafür nur wenige Minuten, manchmal jedoch länger. Musiker regionaler Bands wie auch Hobbymusiker gehören zu seinen Kunden. Auch junge Talente suchen den Gitarrenbauer in Neustadt auf. Mit viel Engagement holt Dörr aus dem bestehenden Material das Optimum heraus. „Solange die jungen Musiker nicht unbedingt auf Optik und Markennamen stehen, kann ich ihnen so gut wie immer musikalisch weiterhelfen. Auch mit kleinem Portemonnaie.“ Die Kunden kommen nicht selten aus Kaiserslautern, wo die Musikszene ist. Sie finden Dörr aber auch im Internet und schicken ihm ihre Instrumente. Per Mail oder Telefon wird alles Notwendige besprochen und erledigt. Reklamationen kommen so gut wie nie vor. Immer häufiger finden gut situierte Männer den Weg zu ihm, die in ihrer Jugend in einer Band gespielt mit einfachen Instrumenten spielen mussten. Nun sind sie finanziell unabhängig und lassen sich von Dörr ihre Traumgitarre bauen. Die darf dann auch schon mal etwas kosten. Da ist auch besonderes Material gefragt. „Nur eine Handvoll gute Tonholzhändler findet man in Deutschland“, weiß der Neustadter. Nur sehr trockenes Holz, das mindestens zehn Jahre Liegezeit hatte, eignet sich für den Instrumentenbau. „Holz arbeitet. Je feuchter, desto mehr. Das kann ich nicht verwenden“, sagt Dörr. Bevorzugt werden Ahorn, Mahagoni,



Palisander, das teure Ebenholz, Fichte und Zeder. „Schlangenhholz wird grammweise verkauft“, sagt er und zeigt auf den vor sich liegenden Gitarrenhals. Eine feine Textur präsentiert sich dezent und elegant an der E-Gitarre.

Im Umkreis von 200 Kilometern ist Dörr der einzige Gitarrenbauer, der im Umgang mit Schellack erfahren und sicher ist. Hauchzart ist die Schellackschicht auf dem Instrumentkorpus aufgetragen. Schellack dämpft im Gegensatz zum Lack den Ton nicht. Die feine Schicht soll glänzen wie ein Spiegel und ist empfindlich gegen Schweiß. Ab und zu muss sie aufpoliert werden. Da traut sich niemand wirklich heran. Außer Dörr. Er repariert, individualisiert und baut eine Gitarre. Mit Erfahrung und nach Gehör. Und das ist spezialisiert auf feine Gitarrenklänge.

www.gitarren-service.de